

## **1. Einleitung:**

„Die Sterne sind in ihrer Qualität Geister (arwäh). Diese Geister zu definieren ist nicht möglich. Bekannt jedoch ist, daß (**sic!**) diese Geister die Dschinn beherrschen und ihnen Aufträge erteilen.“<sup>1</sup> In diesem Zitat ist bereits eine Widersprüchlichkeit zu finden. Die vorislamische Konzeption des Geisterglaubens wird mit der islamischen Dschinn-Konzeption vermischt und in Verbindung gebracht. Aber kann das so in der Praxis auch funktionieren oder stehen sich hier zwei völlig artfremde Glaubenssysteme gegenüber? Wo und wie ist eine Vermischung erkennbar? Im folgenden Beitrag werde ich Geisterglauben und Ekstasetechniken der zentralasiatischen Türken näher untersuchen, aber auch die Korrelation oder den Widerspruch zwischen Islam und Schamanismus erläutern. Das religiöse Glaubenssystem der türkischen Ethnien selbst entpuppt sich bei genauerer Untersuchung als ein vielfältiges Phänomen mit unterschiedlichen Strömungen und Einflüssen. Traditionelle Überzeugungen und Riten haben sich durch die islamische Expansionspolitik der Araber ab dem 7. Jahrhundert n. Chr. mit islamischen Wertvorstellungen verbunden. Daraus ergibt sich auf der einen Seite ein schamanistisches Grundkonzept, auf der anderen Seite kann erst durch die Begegnung mit dem Islam und dem Aufgreifen von interkulturellen Elementen von einer eindeutigen geistigen Welt gesprochen werden, wie sie noch heute in Zentralasien gepflegt und bewahrt wird. Ohnehin ist es aufgrund der dürftigen archäologischen Funde nur sehr schwierig, eindeutige Aussagen über die vorislamische Zeit zu treffen. Eine genaue Differenzierung ist also notwendig, um eine sachlich richtige Beschreibung sowie ein daraus resultierendes aussagekräftiges Gesamtbild erstellen zu können. Ich werde zum allgemeinen Verständnis zunächst auf vorislamische Konzeptionen des Geisterglaubens eingehen, ehe ich die Dschinn-Konzeption portraitiere. Dennoch ist es ein Problem, dass der Glaube an geisterhafte Wesen aus keiner einheitlichen Lehre resultiert und letztlich nur eine Vielzahl an lokalen, sich oft voneinander unterscheidenden Glaubensformen und Praktiken vorhanden sind. Das erschwert die Arbeit zusehends, da der Glaube an Dschinn oftmals in einem viel ausdifferenzierteren Rahmen erscheint. Daraus resultieren unterschiedliche Methoden zur Kommunikation und Interaktion mit Geistern oder Dschinn, die ich im dritten Kapitel ausführlich behandeln werde. Ich wurde auf das Thema aufmerksam, als ich im vergangenen Semester im Seminar „Magie und Religion in der islamischen Welt“ ein Referat über Islam und Schamanismus in Zentralasien halten durfte. Bereits bei den damaligen Recherchen sind mir die umfassenden literarischen Quellen aufgefallen, die ein Thema, wie das meiner jetzigen Hausarbeit, untermauern könnten. Darüber hinaus verwende ich noch weiterführende Literatur, die mit dem Thema in Verbindung steht.

---

<sup>1</sup> KORNELIUS HENTSCHEL, 1997: S. 50

## **2. Geisterglaube**

Die überwiegende Mehrheit der zentralasiatischen Türken gehört heute der hanafitischen Rechtsschule des sunnitischen Islams an. Bei den sibirischen Türken ist dazu noch das russisch - orthodoxe Christentum verbreitet.<sup>2</sup> Trotz dieser deutlichen Zugehörigkeit zu monotheistischen Glaubensvorstellungen, sind immer noch Spuren polytheistischer Religiosität vorhanden. Diese äußern sich besonders durch einen komplexen Geisterglauben, wobei sich vorislamische Konzeptionen mit islamischen Normen vermischen.

### **2.1 Vorislamische Konzeptionen**

Archäologische Funde über nomadische türkischstämmige Ethnien reichen bis in das 2. und 1. Jt. v. Chr. zurück. Leider lassen die wenigen literarischen Artefakte, ausgedehnten Grabanlagen und mutmaßlichen Kultgegenstände nur vorsichtige Rückschlüsse auf die damaligen religiösen Vorstellungen zu. Das erste Reich unter türkischer Herrschaft hatte von 552 bis 745 n. Chr. Bestand und stellte einen losen Verband von Turkstämmen dar. Es erstreckte sich von der chinesischen Grenze bis zum Kaspischen Meer. Dieses Staatsgebilde und ebenso die nachfolgenden Reiche wurden durch die Expansionspolitik der Araber nach und nach verdrängt.<sup>3</sup> Nach der Auffassung des Ethnologen Jakob Taube, hat es bei den zentralasiatischen Türken in vorislamischer Zeit nie einen einheitlichen und systematisierten Geisterglauben gegeben. Der Glaube an geisterhafte Wesen schien aus keiner einheitlichen Lehre zu resultieren, zumindest ist heute keine bekannt. Es existierten wohl hauptsächlich lokale, sich oft voneinander unterscheidende oder sich widersprechende Glaubensformen und Praktiken. Dennoch scheint eine homogene Grundlage vorhanden zu sein. Alle übernatürlichen Wesen waren in der Lage auf das irdische Geschehen Einfluss zu nehmen und bewusst oder unbewusst für einen Großteil der Vorzüge und Nachteile des Lebens verantwortlich. Sie konnten Glück, Gesundheit, Liebe oder Reichtum bewirken, aber auch für Pech, Krankheit, Kinderlosigkeit und Tod sorgen. Ein Teil dieser Geister repräsentierte die positiven Aspekte einer umfassenden Kosmogonie und der damit verbundenen Beseeltheit der Natur. Sie waren mit dem Menschen weder verwandt noch verschwägert und schienen ihm übergeordnet zu sein. Gleichzeitig waren sie oftmals wohlwollend eingestellt und gewährten Hilfe und Schutz. Als Gegenleistung forderten sie aber auch das stringente Einhalten von Regeln und Respekt. Neben all dieses meist positiven Geistern gab es auch absolut feindselige Geister. Auch sie repräsentierten die Beseeltheit der Natur, verkörperten aber allesamt die negativen Aspekte der Kosmo-

---

<sup>2</sup> HANS-DIETER BETZ, 2005: S. 667-673 (Stichwort „Turkvölker“)

<sup>3</sup> HANS-DIETER BETZ, 2005: S. 1838 - 1845 (Stichwort „Zentralasien“)

gonie.<sup>4</sup> Eine andere Fraktion von Geistern war menschlicher Herkunft und findet in der umfangreichen Monographie des Ethnologen Edward Tryjarski Erwähnung. Wer sich zu Lebzeiten besonders viel Ehre erarbeitet oder einen hohen Status erreicht hatte, konnte als Ahnherr über einen gesamten professionellen Fachbereich oder sogar über eine Familie oder einen Klan wachen.<sup>5</sup> Außerdem hatten neben den positiven und negativen Aspekten der Natur auch die Geister von Verstorbenen ihren festen Platz in den kosmogonischen Vorstellungen der alttürkischen Ethnien. Grundsätzlich wurden mindestens drei menschliche Seelen unterschieden, je nach lokaler Vorstellung konnten es auch noch mehr sein. Als erste Seelenform kristallisierte sich eine Art Atem- oder Vitalseele heraus, welche die Lebenskraft des Menschen darstellte. Sie konnte dem Körper entweder als ganzes innewohnen oder in segmentierter Form in einzelnen Organen hausen. Wurde diese Seele durch äußere Faktoren beschädigt, konnte der Verlust einer solchen Körperintegrität zum Tode führen. Nach Eintreten des Todes verpuffte diese Seele, ohne in einen anderen existentiellen Zustand überzugehen. Die zweite Seelenform war die „Schattenseele“ und stellte das Abbild des Menschen dar. So lange die Integrität des Körpers bestand, war diese Seele dazu in der Lage, zeitweilig den Körper verlassen und außerkörperliche Reisen unternehmen. Dieser Seelenflug konnte jedoch nur unter Anleitung und mit Hilfe unterschiedlicher Ekstasetechniken durchgeführt werden. Gleichzeitig war sie sehr sensibel und konnte auf ihrer Reise durch schadhafte Geister beschädigt und verdorben werden. Ob der Mensch zu Lebzeiten anständig oder böse war, lies sich durch die dritte Seelenform erkennen. Hier wurden alle guten und schlechten Taten gesammelt. Was am Ende überwog, bestimmte die postmortale Existenzstufe. Auch ein gewaltsamer Tod trug zur Entstehung von Totengeistern bei. Im türkischen Geisterglauben ging man davon aus, dass die Totengeister sehr sensible Geschöpfe sind. Wenn sich Verstorbene aus irgendeinem Grund erbosten, konnten sie die Lebenden heimsuchen, ihnen Kummer und Leid bescheren oder sie gegen ihre Mitmenschen aufhetzen. Die Geister von Mordopfern und Selbstmördern schienen auch daher so gefährlich zu sein, weil sie zu Lebzeiten nicht mehr ihr volles Potential ausschöpften oder unerledigte Aktivitäten zurückgelassen hatten. Obgleich Uneinigkeit hinsichtlich einer präzisen postmortalen Existenz bestand, so wurde jedoch einheitlich angenommen zu werden, dass die Toten noch für kurze Zeit überall dort präsent waren, wo sie zu Lebzeiten noch gewirkt hatten.<sup>6</sup> Markieren diese Glaubenvorstellungen eine deutliche vorislamische Ära, kann nicht ausgeschlossen werden, dass einige Bestandteile davon noch immer in der türkischen Religiosität vorhanden sind, allerdings in angepasster Form.

---

<sup>4</sup> JAKOB TAUBE, 2003: S. 94-126

<sup>5</sup> EDWARD TRYJARSKI, 2001: S. 260-261

<sup>6</sup> EDWARD TRYJARSKI, 2001: S. S. 78-88

## 2.2 Islamische Dschinn-Konzeption

Im Laufe der Islamisierung wurde die gesamte religiöse Weltanschauung der türkischen Ethnien einem sehr starken Wandel unterzogen, so dass Anschauungen und Riten verloren gingen, die einen Widerspruch zur muslimischen Glaubenslehre darstellten. Dass sich die Kommunikation und Interaktion mit Geistern in Zentralasien trotzdem halten konnten, hat nach der Meinung des russischen Ethnologen Wladimir Basilow unterschiedliche Gründe. So sahen die türkischen Ethnien im Islam eine praktische Ergänzung zu ihren unsystematisierten Glaubensvorstellungen, wenn auch anfangs nicht ganz freiwillig. Schamanistische Praktiken wurden von den ersten islamischen Geistlichen ab dem 7. Jahrhundert als Zauberwesen angesehen und abgelehnt. Unter islamischer Herrschaft wurden Schamanen sehr häufig auch verfolgt und getötet. Im Laufe der Zeit bekannten sich immer mehr Schamanen zum Islam und bemühten sich um ein Gleichgewicht zwischen ihren traditionellen Praktiken mit der islamischen Glaubenslehre. Ohnehin wurden religiöse Spezialisten, wie Schamanen beispielsweise, nicht als Träger einer Religion wahrgenommen und daher nicht mit Predigern und Missionaren gleichgesetzt. Sie wurden in ihrer Funktion als Heiler, Wahrsager und Ratgeber in schwierigen Lebenslagen akzeptiert und unterstützt. Als sich der sufische Islam in Zentralasien ab dem 13. Jahrhundert immer stärker durchsetzte, verschmolzen die alttürkischen Glaubensvorstellungen mit den islamischen Normen. Besonders auch deshalb, weil die diversen positiven und schadhafte Geister nicht als Konkurrenz zu der Gotteslehre im Islam betrachtet wurden, diese darüber hinaus noch Parallelen zu den Dschinn besaßen.<sup>7</sup>

Der religionswissenschaftlichen Magisterarbeit von Konstanze Runge ist zu entnehmen, dass der Name gleichzeitig auch die Funktion dieser Wesen beinhaltet. Der Begriff „Dschinn“ leitet sich von dem arabischen Wort „ginn“ ab und bedeutet „verbergen“ oder „verhüllen“. Es handelt sich dabei also um geheimnisvolle Wesen, die zwar unsichtbar sind, den Menschen aber umgeben und überall in der Welt präsent sind. Waren sie ursprünglich Bestandteile der vorislamischen Glaubensvorstellungen in Arabien, wurden sie mit Entstehung des Islams in die theologisch-dogmatische Glaubenslehre integriert. Natürlich ist in einer monotheistischen Konzeption, wie der des Islam, kein Platz für dem Hauptgott ebenbürtige Wesen und so verkörpern sie keineswegs die positiven und negativen Aspekte einer göttlichen respektive be-seelten Natur, sondern haben ihren Platz in der Kosmogonie deutlich unterhalb Allahs. Die Dschinn werden in mehreren Stellen des Koran namentlich benannt, dennoch gehen die Interpretationen muslimischer Geistlicher hierzu deutlich auseinander.<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> WLADIMIR NIKOLAJEWITSCH BASILOW, 1995: S. 300-327

<sup>8</sup> KONSTANZE RUNGE, 2002: S. 3-20

Der personale Gott des Islam erscheint als Individuum und tritt als höchste Instanz auf. Als solche verkörpert er positive menschliche Eigenschaften in vollendeter Form. Er gilt als allwissend, allmächtig und allgegenwärtig. Die Muslime glauben, er habe den Kosmos erschaffen und könne in das Weltgeschehen eingreifen. Ihm unterstellt sind eine ganze Reihe von Engel, die als uneingeschränkt gute Wesen gelten. Einige interpretative Ansätze halten die Dschinn für eine Gruppe innerhalb der Engel, andere sehen in ihnen die Nachkommen von gefallenem Engeln. Als Anführer der Dschinn scheint wohl der gefallene Engel Iblis zu gelten, der sich nicht vor Adam und Eva niederwerfen wollte, als Allah nach dessen Schöpfung dies von seinen ihm dienenden Engeln verlangte. Daraufhin wurden er und vermutlich auch seine dschinnhaften Mitstreiter aus dem Himmel verbannt. Diesen Ansätzen zu Folge sind die Dschinn die gezeugten Nachkommen von Iblis respektive der gefallenem Engel. Sie können ebenso gut, wie böse sein und das irdische Geschehen beeinflussen.<sup>9</sup> Im Vergleich mit der vorislamischen Konzeption wird deutlich, dass die Rolle der türkischen Geister deutlich relativiert wurde. Im Grunde genommen, bekam die alttürkische Religiosität einen einheitlichen theologisch-dogmatischen Überbau, unter dessen Kontrolle die positiven Geister ihre gottgleiche und autoritäre Stellung dem Menschen gegenüber verloren und in den Bereich der schadhaften Geister gedrängt wurden. An erster Stelle der Hierarchie wurden Allah und seine Engelwesen gesetzt, die für alles Gute in der Welt verantwortlich sind. Was bleibt ist die zwiespältige Stellung des Menschen. In der vorislamischen Konzeption war er auf das Wohlwollen der positiven Geister angewiesen, um sich gegen die schadhaften Wesen wehren zu können. Der Mensch befand sich dabei in einem Dilemma. Er durfte die Geister nicht verärgern, weil sie ihm sonst ihre Hilfe versagten oder schlimmer noch, zu Disziplinarmaßnahmen griffen, die zum alltäglichen Ärger mit schadhaften Wesen nur noch mehr Probleme verursachen konnten. Um zu überleben musste er daher umfassende Rituale entwickeln, die entweder dazu dienten, die Gunst und den Schutz der positiven Geister zu erlangen, auf der anderen Weise auch in der Lage zu sein, die aus der Finsternis hervorgegangenen Wesen zu bekämpfen. In der islamischen Konzeption geht es nun weniger darum, positive Geister zu besänftigen, da alles Gute ja ohnehin von Allah kommt und der Glaube an ihn nichts Schlechtes bewirken kann. Auch wird nicht mehr angenommen, dass der Mensch sich als Totengeist manifestieren kann, sondern es sich bei Abbildern von Verstorbenen um arglistige Dschinn halten muss, welche die Lebenden zu täuschen versuchen.<sup>10</sup> Ein deutlicher Fokus liegt nun im Kampf gegen die Dschinn, die als Doppelgänger des Menschen erscheinen, ihm in jeglicher Hinsicht recht ähnlich sind und auch versuchen, ihn zu beeinflussen.

---

<sup>9</sup> Vgl. KORNELIUS HENTSCHEL, 1997: S. 23-27 und KONSTANZE RUNGE, 2002: S. 24-27

<sup>10</sup> KORNELIUS HENTSCHEL, 1997: S. 44-60

### **3. Ekstasetechniken**

Nach Basilow wurde die Wechselwirkung von alttürkischer Religiösität und islamischem Sufismus durch die Besonderheiten des muslimischen Mystizismus erleichtert. Der Sufismus nahm vorislamische Glaubenspraktiken auf und integrierte sie in die eigene rituelle Praxis. Sufis werden als Mittler zwischen Allah und dem Menschen interpretiert, scheinen in der Lage zu sein, im ekstatischen Zustand göttliche Erfahrungen zu empfangen und Wunder zu vollbringen. Was sie praktizieren, ist für alle anderen Gläubigen verboten und die Sufis sind etwas besonderes, weil Allah sie gewähren lässt. Er ist es auch, der schamanistische Sufis erwählt. Manche Menschen haben eine entsprechende Gabe von Geburt an. Bevorzugt sind islamische Geistliche dazu übergegangen, dass die Kraft nur durch ein Studium des Islams selbst erworben und ein Gläubiger also erst zum Sufi ausgebildet werden musste, um ekstatische Techniken betreiben zu können. Die Ekstase wiederum wird als persönliche Verbindung mit der Welt des Übernatürlichen interpretiert und äußert sich durch sehr unterschiedliche Methoden.<sup>11</sup>

#### **3.1 Sufische Gebetstänze**

Die Kommunikation mit den geisterhaften Dschinn ist nicht von einseitiger Natur. Sie können zwar die Nähe des Menschen suchen, aber umgekehrt, kann auch der Mensch zu ihnen Kontakt aufnehmen. Als notwendige Voraussetzungen werden hierbei das Wohlwollen Allahs und die Rezitation von Koranversen erachtet. Unter bestimmten Voraussetzungen ist es möglich, mit Dschinn Verträge abzuschließen oder ihren besonderen Schutz zu erbitten. Nur im ekstatischen Zustand ist es möglich, sie zu sehen und mit ihnen zu kommunizieren.<sup>12</sup>

Eine charakteristische Ekstasetechnik ist in den sufischen Gebetstänzen zu finden. Basilow unterteilt einen solchen Ritus in drei Phasen. Am Anfang sitzen die Teilnehmer nur und beginnen mit einer leisen Rezitation von Koranversen oder der Anrufung Allahs. In dieser Phase obliegen Rhythmus und Geschwindigkeit der individuellen Entscheidung einer jeden Person. Im weiteren Verlauf werden die religiösen Formeln laut ausgerufen und die involvierten Personen intensivieren ihre Anstrengungen in Ekstase zu geraten, in dem sie geräuschvoll ausatmen und heftige Körperbewegungen ausführen. Zum Schluss stehen alle gemeinsam auf, treten von einem Fuß auf den anderen und brummen gemeinsam. Manchmal wird ein solcher Tanz noch mit einer wiederholten Lesung von Koranversen begleitet.<sup>13</sup>

Ist der Dschinn erstmal im Raum präsent, kann ausführlich mit ihm verhandelt werden.

<sup>11</sup> WLADIMIR NIKOLAJEWITSCH BASILOW, 1995: S. 300-327

<sup>12</sup> KORNELIUS HENTSCHEL, 1997: S. 65-70

<sup>13</sup> WLADIMIR NIKOLAJEWITSCH BASILOW, 1995: S. 315

Die Ermöglichung des Kontakts zu Dschinn ist allerdings nur ein Nebeneffekt bei solchen Veranstaltungen. Der Ethnologe Jürgen Fremdbgen äußert in seinem Werk über den Sufismus, die Hauptfunktion musikalische Gebetstänze bestehe darin, „durch ein mystisches Konzert (sama) und allmähliche Versetzung in Ekstase (hal, wajd) zu Gott zu finden“.<sup>14</sup> Da die Sufi diese routinierte Methode jedoch regelmäßig durchführen, haben sie sich dadurch im Bezug auf alle übernatürlichen Einflüsse sensibilisiert. Auf der einen Seite stehen sie in ständiger Verbindung mit Allah und sind gleichzeitig auch die hauptsächlichen Spezialisten, wenn es um den Kontakt mit der nichtalltäglichen Wirklichkeit und den darin befindlichen Wesen geht. Von essentieller Bedeutung ist auch der Einsatz von Musikinstrumenten. Gebetstänze werden manchmal durch den rhythmischen Klang solcher Objekte begleitet, sie dienen allerdings auch zur Ankündigung der Ankunft von wandernden Sufi. Diese Ankündigung hat ebenfalls eine zwiespältige Bedeutung. Die als heilig verehrten Schamanen wollen ihrem Status entsprechend natürlich auch einen stilvollen Auftritt garantieren und damit die Bevölkerung beeindrucken. Auf der anderen Seite erregen sie dabei auch die Aufmerksamkeit der tendenziell anwesenden Dschinn und versuchen sie so einzuschüchtern. Sollten zum Zeitpunkt der Ankunft schadhafte Dschinn ihr Unwesen treiben, haben diese noch die Möglichkeit die Flucht zu ergreifen, ehe sie im Kampf mit den Sufi unterliegen. Mit Metall- oder Knochenringen besetzte Rasselstäbe werden bevorzugt in Zentralasien eingesetzt. Sie bestehen aus zwei kürzeren Holzstäben und werden von mehreren klappernden Eisenringen umfasst. Manchmal hängen diese Ringe auch separat an einer langen Schnur an der Seite herunter. Die Ringe werden entweder gegen die beiden Stäbe oder der ganze Stab wird gegen die eigene Schulter getragen. Für manche Sufi scheint es ein Ziel zu sein, sich anhand dieser Gebetstänze in einen dauerhaft anhaltenden anderen Bewusstseinszustand zu bringen und nicht nur Informationen aus der nichtalltäglichen Wirklichkeit zu beziehen, sondern in dieser anderen Wirklichkeit auch möglichst lange zu verbleiben. Nicht immer ist hierfür der Gebrauch von Rauschmitteln notwendig. Ekstatische Verzückungen und die Verlängerung solcher Methoden sind auch eine Frage der Übung und persönlichen Einstellung. Innerhalb dieser Zustände scheinen eine euphorische Verzückung, ein Gefühl der Gottesnähe sowie ein spüren der Ich-Auflösung und der damit verbundenen Verschmelzung mit dem Kosmos nicht unüblich zu sein.<sup>15</sup> Aufgrund der wenigen zuverlässigen Aufzeichnungen über alttürkische Ritualität, kann nicht gesagt werden, ob es solche Gebetstänze bereits in vorislamischer Zeit gegeben hat. Auf jeden Fall aber sind sie ein Bestandteil der schamanistischen Ritualität unter islamischen Vorzeichen.

---

<sup>14</sup> JÜRGEN FREMBGEN, 1993: S. 176

<sup>15</sup> JÜRGEN FREMBGEN, 1993: S. 176-190

### 3.2 Heilungsmethoden

Im Bereich der Heilungsmethoden ist festzustellen, dass sich vorislamische Riten mit islamischen Normen vermischen konnten, ohne im Widerspruch zu stehen.

Einer Publikation der Ethnologin Kehl-Bodrogi über religiöse Heiler in Usbekistan ist zu entnehmen, dass manche Dschinn dem Menschen sogar so ähnlich sind, dass sie ebenso wie er selbst eine Religionszugehörigkeit aufweisen können. Einige Dschinn sind bekennende Muslime, andere stehen dieser Religion eher ablehnend gegenüber. Sofern diese gläubige und bekennende Muslime sind, ist es möglich, sie zu bestimmten Heilzeremonien anzurufen und um Hilfe zu bitten. Dies ist jedoch nach lokalem Glauben auch ein sehr heikles Unterfangen, da die Anrufung von böartigen oder ungläubigen Dschinn zum Schaden aller Beteiligten führen kann. Wenn die praktizierenden Heiler bei ihren Ritualen alle islamischen Vorschriften befolgen, immer erst das Wohlwollen Allahs erbitten und selbst über einen sehr starken Glauben verfügen, kann im Grunde nichts schief gehen. Der Autorin zu Folge differenzieren die usbekischen Ethnien drei Arten von Krankheiten. Bei einer Erkrankung wird an erster Stelle immer hinterfragt, ob es sich dabei um eine organische Krankheit handelt. Sollte dies der Fall sein, kann ein herkömmlicher Arzt aufgesucht werden, der für eine Behandlung nach den Standards der Schulmedizin vorgeht. Wenn herkömmliche Ärzte aber nichts bewirken, so kann eine Erkrankung durch böse Geister respektive schadhafte Dschinn verursacht worden sein. In diesem Fall vermag nur ein religiöser Heiler helfen. Wenn sowohl Ärzte, als auch Heiler ratlos sind und keine Besserung sichtbar wird, dann hilft nur noch Allah und der Erkrankte muss das Gebet an ihn richten.<sup>16</sup>

In einem als für Usbekistan üblichen Heilungsritual beschreibt Kehl-Bodrogi eine Interaktion mit den krankheitsverursachenden Wesen, ohne dass der Heiler selbst mit den unheilvollen Dschinn in Kontakt treten muss. Viel mehr wirkt der Heiler als ein Mittler, der Kontakt zu verbündeten Wesen aufnimmt und sie bittet, den Kampf gegen ihre böartigen Artgenossen aufzunehmen. Der Kranke wird bei einem solchen Szenario auf eine Matte in der Zimmermitte gesetzt und mit einem großen Tuch bedeckt. Nachdem der Heiler sich in Richtung Mekka verneigt hat und Allah um Beistand bat, bringen ihm seine Assistenten ein totes Huhn. Dieses packt er an den Füßen und lässt es dreimal um den Kopf des Kranken kreisen. Anschließend wird dem Huhn der Kopf abgeschnitten und das ausströmende Blut wird auf verschiedene Körperteile des Kranken gestrichen. Im weiteren Verlauf umkreist der Heiler den Kranken im zunehmenden Tempo und schlägt dabei immer wieder auf eine Rahmentrommel. Dabei ruft

---

<sup>16</sup> KRISZTINA KEHL-BODROGI, 2005: S. 2-30

der Heiler immer wieder flehend nach helfenden Dschinn, die sich dazu bereit erklären, dem Kranken zu helfen. Der Glaube besagt, Dschinn ernähren sich von Tierblut. Wenn sie in Erscheinung treten, lecken sie nicht nur das Blut, sondern auch die Krankheit weg.<sup>17</sup>

Das Dschinn sowohl Krankheiten verursachen, diese aber auch „weglecken“ können, ist gar nicht mal so unüblich in der Dschinn-Konzeption. Hentschel unterstellt den Dschinn einen tendenziell negativen Einfluss auf Menschen und sieht sie als Verursacher von Krankheit und koranfernen Verhalten. Der gefallene Engel Iblis hasse alle Menschen, weil er aufgrund ihrer Existenz und seiner Weigerung sich vor ihnen zu verbeugen, aus dem Himmel verbannt wurde. Darum habe er eine Armee von Dschinn ausgebildet, die dafür zuständig seien, Krankheiten zu verursachen, die Menschen in Versuchung zu bringen und in ihnen Zweifel sowie Unglauben zu streuen. All dies soll sie vom geraden Weg der Religion abbringen und sie von Allah entfremden. Es spielt keine Rolle, ob ein Mensch an einem physischen Gebrechen oder einer psychischen Krankheit leidet, da alle diese Krisen immer nur von einem oder mehreren Dschinn verursacht werden. Dass ein Dschinn überhaupt mit seinem Wirken erfolgreich ist, setzt ein Leben in Sünde voraus. Wer also kein gottgefälliges Leben führt und sich zu weit von den islamischen Vorschriften entfernt, ist um ein Vielfaches gefährdeter, als ein „wahrer“ Gläubiger. Interessanterweise muss aber der schadhafte Einfluss nicht immer nur vom Dschinn selbst stammen. Manchmal hat der Mensch auch mit Disziplinarmaßnahmen zu rechnen, wenn er die Dschinn – ob bewusst oder unbewusst – belästigt und verletzt. Weil diese Wesen aber unsichtbar und unentdeckt vor dem menschlichen Auge überall präsent sind, ist es manchmal schwer, diese äußerst sensiblen Kreaturen nicht zu belästigen. Daher befinden sich Mensch und Dschinn in einem permanenten Konfliktzustand. Häufig sind Kopfschmerzen, Fieberschübe, Lähmungen und Unfruchtbarkeit die ersten Anzeichen für das Wirken eines belästigten und rachedurstigen Dschinn. Längere und lebensbedrohliche Krankheiten wiederum offenbaren die bösartigen und oftmals zerstörerischen Tendenzen, welche auch von diesen Wesen ausgehen können. Wenn ein Mensch den Eindruck erweckt, einem anderen missgünstig gegenüber zu sein oder in einen emotionalen Schockzustand gerät, ist er besonders anfällig für das Eindringen des Dschinn. Nur über die Mundöffnung, so der Glaube, wird das Eindringen in den menschlichen Körper ermöglicht.<sup>18</sup> Jedoch auch bei den Dschinn werden unterschiedliche Fraktionen vermutet. In vorislamischen Glaubensvorstellungen gehörten die Geister einer festen Seite an. Sie waren entweder gut oder böse. Aber in islamischen Konzeptionen sind sie oft als zwielichtige Gestalten dargestellt, die gleichzeitig gut oder böse sein können und einen sehr unberechenbaren Charakter besitzen.

---

<sup>17</sup> KRISZTINA KEHL-BODROGI, 2005: S. 18-20

<sup>18</sup> KORNELIUS HENTSCHEL, 1997: S. 77-87

### 3.3 Bestattungssitten

Bemerkenswert sind auch die Tänze<sup>19</sup> im Bestattungsritual, die an unterschiedlichen Stellen in der Literatur erwähnt werden. Es hat sie offenbar schon in vorislamischer Zeit gegeben und wurden im Zuge der Islamisierung nur modifiziert, so dass sie sich im türkischen Brauchtum halten konnten. Jedoch kann dies auf Grund der mangelhaften Schriftzeugnisse aus der Zeit vor der Islamisierung nicht mit Sicherheit gesagt werden. Diese Vermutung wird insbesondere von Boris A. Litvinskij in seiner Publikation über vorislamische Religionsvorstellungen vertreten. Eine besondere Pflicht der Frau besteht darin, in den drei aufeinanderfolgenden Nächten nach dem Tod eines geliebten Menschen im Haus oder je nach Witterung auch im Hof zu tanzen. Sie braucht diesen Trauerakt nicht alleine vollziehen und kann auf die Unterstützung ihrer Verwandten hoffen. Die meisten Anwesenden sind jedoch nur Zuschauer, die bezeugen müssen, was die Frau oder die Tanzpartner zu Ehren des Verstorbenen getan haben. Für die Tänzer gilt, dass sie mit offenen Haaren zur Musik eines kleinen Orchesters tanzen müssen. Die Frauen bewegen sich zu den musikalischen Klängen mit rhythmischen Bewegungen, singen oder schreien ihr Wehklagen heraus. Gleichzeitig werfen sie ihre beiden Arme mal nach links und mal nach rechts. Es ist üblich, dass die tanzenden Frauen es bis zur Bewusstlosigkeit durchführen. Dies wird unter anderem damit erklärt, dass die Seele des Verstorbenen kurz nach dem Tode durchaus noch an Orten präsent ist, an denen er sich zu Lebzeiten aufgehalten hat. Böartigen Geister respektive Dschinn vermögen die Seele zu belästigen. Um diese Wesen zu verjagen, werden eben diese Tänze durchgeführt. Je tiefer die Ekstase ist, desto höher ist auch die Möglichkeit, dass die Frauen dabei auch körperlich gegen die Dschinn kämpfen. Für Außenstehende erweckt es dann den Anschein, als würden sich die Tänzer selbst die Gesichter zerkratzen oder sich die Kleider vom Leib reißen.<sup>20</sup> Eine andere Erklärung für die Bedeutung von Tänzen bei Trauerzeremonien findet sich auch noch in der Publikation von Tryjarski. Ihm zu folge wird das Weinen auf Totengedenkfeiern als unanständig und unangebracht empfunden. Es sollte vermieden werden, weil der Verstorbene sonst selbst traurig wird und nicht auf eine höhere Existenzstufe aufsteigen kann. Wenn trotzdem jemand Tränen vergießt, dann muss der Verstorbene beruhigt und fröhlich gestimmt werden. In den Glaubensvorstellungen der zentralasiatischen Türken scheint es manchmal auch üblich zu sein, das Leben der Toten zu feiern und nicht den Tod zu beklagen. Solange eine Totengedenkfeier stattfindet, weilt der Verstorbene unter den Lebenden und feiert mit. Gleichzeitig wird sein Übergang ins Jenseits und seine Nähe zu Allah gewürdigt.<sup>21</sup>

<sup>19</sup> Vgl. BORIS A. LITVINSKIJ, 2003: S. 69-70 und EDWARD TRYJARSKI, 2001: S. S. 242-243

<sup>20</sup> BORIS A. LITVINSKIJ, 2003: S. 69-70

<sup>21</sup> EDWARD TRYJARSKI, 2001: S. S. 242-243

Auch andere Riten sind neben den islamischen Normen erlaubt. In den Glaubensvorstellungen der zentralasiatischen Türken gibt es mehrere Wege ins Jenseits. Der erste übliche Weg ist das aus dem Leben scheiden, so dass die Seele zwangsläufig ihren Platz im Jenseits suchen muss. Es kann aber auch sein, dass ein bösertiger Dschinn einem die Seele stiehlt und sie in ein unterirdisches Reich des Bösen verschleppt. Ein dritter Weg ist die schamanistische Reise. Schamanen genießen spezielle Privilegien, besonders wenn sie gläubige Muslime sind und Allah ihrem Wirken wohlgesonnen ist. Sie leben zwar auf der Welt der Sterblichen, aufgrund ihrer besonderen Gabe ist es ihnen jedoch möglich, durch zahlreiche Wanderungen in die jenseitige Welt zu gelangen. Im ekstatischen Zustand streifen sie ihren materiellen Körper ab und fliegen ins Jenseits oder in den Himmel, von wo aus sie um göttlichen Beistand bitten. Wenn eine Seele entführt wurde, sind sie auch dazu in der Lage, in das Reich des Bösen einzudringen, gegen bösertige Dschinn zu kämpfen und die Seele wieder zurückzubringen. Auch bei den gebräuchlichen Bestattungssitten kommt ihnen eine wichtige Aufgabe zu. Damit die Seele des Verstorbenen leichter in das Jenseits und in letzter Konsequenz auch zu Allah gelangt, hilft ein Schamane dabei, sich nicht zu verirren oder durch unlautere Angebote von Dschinn vom rechten Weg abgebracht zu werden.<sup>22</sup> Neben dem Kampf gegen Dschinn im ekstatischen Zustand, gibt es auch noch andere Methoden. Ein Schamane kann den Trauertanz der Frauen unterstützen, in dem er oft und sehr laut in die Hände klatscht. Da einige dieser geisterhaften Kreaturen sehr schreckhaft sind, soll das dadurch erzeugte Geräusch ebenfalls vertreiben. Einige Verstorbene scheinen recht schnell darum bemüht zu sein, die jenseitige Welt aufzusuchen, andere haben sich vielleicht verirrt oder sind nach einer üppigen Trauerfeier nicht Willens, die Welt der Lebenden zu verlassen. Wenn das geschieht, besteht immer die Gefahr, dass ein Dschinn sie übernimmt, in der materiellen Welt erscheint und die Lebenden quält. Ein Schamane kann daher einige Beschwörungen vollziehen und einige Bannzauber aussprechen. Unter seiner Anleitung wird ein Bildnis des Verstorbenen von dessen Angehörigen aus Teig geformt. Die Größe beträgt zwischen 10 und 15 Zentimetern. Ferner werden aus Leder und Stoff unterschiedliche Gegenstände angefertigt, die Aufschluss über den Besitz und Status des Verstorbenen geben sollen. Es wird ein offenes Feuer entzündet und sowohl das Bildnis, als auch die Gegenstände werden darin verbrannt. Einer der Beteiligten entzündet Harz und einige kleine Holzstückchen, nennt immer wieder eine magische Formel, die der Schamane ihm rät und spuckt dann aus.<sup>23</sup>

Solange kein islamisches Gebot verletzt wird, ist nichts gegen die Anwendung solcher Riten zu sagen. Ohnehin sind die meisten türkischen Schamanen gleichzeitig Muslime.

---

<sup>22</sup> EDWARD TRYJARSKI, 2001: S. S. 242-243

<sup>23</sup> EDWARD TRYJARSKI, 2001: S. S. 140-143

### 3.4 Beschwörung und Austreibung

Nicht immer suchen zentralasiatische Schamanen die direkte Konfrontation mit böartigen Dschinn. Es reicht in vielen Fällen auch schon aus, wenn Riten vollzogen oder Maßnahmen ergriffen werden, welche die sich in der Nähe befindlichen Wesen besänftigen oder deren unheilvolles Wirken abwehren. Als ein typisches Beispiel könnten in diesem Sinne die turkmenischen Teppiche gelten. In der Vergangenheit mussten sich die Turkmenen intensiv mit der Frage auseinandersetzen, ob ihre Teppiche gegen islamische Vorschriften verstoßen und wie trotz allem immer noch heilige Symbole und Bilder von schützenden Wesenheiten in diese Objekte eingearbeitet werden können.<sup>24</sup> Ein zentrales Thema im Islam ist das Bilderverbot. Allah, Engel und Propheten aber auch Motive aus dem Himmel oder aus der Hölle dürfen allesamt nicht bildhaft dargestellt werden. Im Grunde handelt es sich dabei um ein Polytheismusverbot. Ihm zufolge ist alles verboten, was zu Anbetungszwecken dient. Allahs Mächtigkeit und Erhabenheit ist zu groß für den menschlichen Verstand und kann daher unmöglich visuell dargestellt werden. Jedes Bild von ihm wäre eine ungenaue Widergabe seiner überweltlichen Transzendenz und würde unweigerlich zu einem koranfernen Anbetungskult führen. Da der Religionsstifter und Prophet Mohammed als Mensch dargestellt wird, besteht die Gefahr, dass Abbildungen von ihm zu einem Menschenkult führen können. Besonders die Verehrung von Statuen ist abzulehnen, da diese machtlos sind und in keiner Beziehung zu Allah stehen. Wer selbst Bildnisse von geistigen Wesen anfertigt, ahmt in einem schöpferischen Akt Allah nach, versucht ihm ähnlich zu sein und minimiert dessen Einzigartigkeit. Aus diesen Gründen werden muslimische Gläubige dazu aufgerufen, auf reale Bildnisse zu verzichten und sich hauptsächlich auf geistige Gedankenbilder zu konzentrieren. Letztlich ist die Ornamentik mit ihren abstrakten Motiven die einzige Form der alternativen Darstellung, in der auf künstlerischem Wege übernatürliche Symboliken dargestellt werden können, ohne dass gegen das Bilderverbot verstoßen wird.<sup>25</sup> Typische Darstellungen in turkmenischen Ornamenten sind Kriechtiere und Lurche. Der Frosch zum Beispiel wendet im turkmenischen Geisterglauben Unheil ab und schützt vor schadhaften Wesen. Offenbar können geisterhafte Dschinn die Gestalt eines solchen Wesens annehmen, sind aber nicht mehr dazu in der Lage den Menschen zu berühren, nach dem sie ihr eigenes Bild betrachtet haben. Sie verlieren dann einen Großteil ihrer Macht. Die Schlange wiederum ist nicht nur ein Fruchtbarkeitssymbol, sondern sie gilt ebenfalls als Beschützer von Frauen und Kindern. Gleichzeitig fürchten sich die Dschinn vor den zischenden Geräuschen der Schlange. Daher werden Schlangenmotive auch bevorzugt von Schamanen verwendet. Sehr häufig werden die Ornamente auch als Mit-

<sup>24</sup> BRIGITTE ROSSETTI, 1992: S. 28-29

<sup>25</sup> ALMIR IBRIC, 2006: S. 20-60

tel zur Kritik der aktuellen religiösen Lage verwendet. Die Schlange symbolisiert dann die ursprüngliche, urzeitliche Kraft der Natur und steht im Konflikt mit dem höchsten Gott, der in Ornamenten als Adler auftritt. Selten handelt es sich dabei um eine stereotype Darstellung von Gut und Böse im immerwährenden Kampf. In vielen Fällen geht es auch um ein ständiges Neben- und Miteinander sowie eine komplementäre Existenz. Turkmenische Teppiche sind häufig auch eingebettet in ekstatische Techniken. Damit die Symbole ihre volle Wirksamkeit entfalten können, muss ein Schamane die Produktion überwachen und am Ende der Fertigstellung gegebenenfalls eine Himmelsreise unternehmen, um entweder an den Ursprung der Schöpfung zurückzukehren oder um göttlichen Beistand zu bitten. Erst in Kombination mit diesen Kräften, können die Ornamente überhaupt wirken. Auf der anderen Seite verstärken zum Beispiel Schlangensymboliken die Gabe des Schamanen, Informationen aus der nicht alltäglichen Wirklichkeit zu beziehen.<sup>26</sup> Basilow beschreibt in seiner Publikation über das Schamanentum bei den Völkern Mittelasiens und Kasachstans einige Beschwörungszereimonien, in denen die Schamanen in körperlicher Ekstase gegen bösartige Dschinn kämpfen, die von einer anderen Person Besitz ergriffen haben. Er erwähnt dabei eine Zeremonie, wie sie von turkmenischen Nomaden in einer Jurte vollzogen wird. Bei einer solchen Austreibung ist der Schamane umgeben von „Hafis“, was übersetzt „die, die den Koran auswendig kennen“<sup>27</sup> bedeutet. Die Hafis stimmen einen Gesang an und rezitieren dabei Koranverse. Die Angehörigen des Besessenen stoßen unterdessen heisere Laute des Wehklagens aus. Der Schamane sitzt unterdessen ruhig vor seinem Patienten und betet im Stillen. Angetrieben von den Hafis und Angehörigen, gerät der Schamane selbst in Ekstase und vollzieht heftige Körperbewegungen. Im weiteren Verlauf rennt der Schamane in seiner Trance immer wieder gegen die Wände der Jurte oder lässt sich in das Lagerfeuer fallen, ohne bleibende Schäden davonzutragen. Anschließend packt er den Besessenen, schlägt und schüttelt ihn, um ihn dann seinerseits gegen die Jurtenwand zu werfen. Ziel dieser gewaltsamen Ekstase ist es, die Dschinn zu erschrecken und sie zum Gehen zu ermutigen. Wenn die Dschinn nicht verschwinden wollen, so wird ihnen dadurch begreiflich gemacht, dass sie zum einen nicht willkommen sind, zum anderen aber auch noch weitere Schmerzen und Unannehmlichkeiten zu fürchten haben.<sup>28</sup> Auch in diesen Ritualen zur Beschwörung im Sinne einer Besänftigung von Dschinn durch Teppichornamente oder einer gewaltsamen Austreibung ist erkennbar, dass sowohl in spiritueller, als auch in praktischer Hinsicht eine Vermischung der vorislamischen mit der islamischen Konzeption stattgefunden hat.

<sup>26</sup> BRIGITTE ROSSETTI, 1992: S. 205-207

<sup>27</sup> WLADIMIR NIKOLAJEWITSCH BASILOW, 1995: S. 315

<sup>28</sup> WLADIMIR NIKOLAJEWITSCH BASILOW, 1995: S. 315-316

#### **4. Schlussbetrachtung**

Ich komme zu dem Schluss, dass die Kommunikation und Interaktion mit Geistern nicht als Widerspruch angesehen wird. In der Glaubenspraxis der zentralasiatischen türkischen Ethnien wird ganz selbstverständlich an einem Weltbild festgehalten, das Geister für möglich hält, die auf das irdische Geschehen Einfluss nehmen können. Damit verbunden ist das Wirken von Schamanen, denn was sie von allen anderen religiösen Spezialisten unterscheidet, ist die Fähigkeit mit Hilfe von unterschiedlichen tranceähnlichen und ekstatischen Zuständen Informationen aus der nichtalltäglichen Wirklichkeit zu beziehen. Wenn sie dabei ein gottgefälliges Leben führen, nach islamischen Vorschriften handeln und Allah ihr Wirken zulässt, spricht nichts gegen schamanistische Praktiken. Ohnehin werden Schamanen nicht als Prediger oder Missionare angesehen, sondern eben als spirituelle Heiler und Berater. Und als solche können sie auch gleichzeitig als sufische Derwische praktizieren. Wie sich herausgestellt hat, gab es im vorislamischen Geisterglauben wohl keine einheitliche Lehre. Geisterhafte Wesen wurden zu dieser Zeit und je nach lokaler Tradition angebetet oder gefürchtet. Dennoch haben die sufischen Geistlichen in den vielfältigen geisterhaften Fraktionen keinen Widerspruch zur Gotteslehre im Islam gesehen. Daher konnte der Glaube sogar in die Lehre integriert werden und bekam einen theologisch-dogmatischen Überbau. Ursprünglich als Verkörperung der unterschiedlichen Aspekte einer beseelten und gottgleichen Natur verehrt, stehen die Geister nun in der monotheistischen Hierarchie deutlich unter dem Schöpfergott und seiner Armee aus Engel. Zu gleich scheinen sie von den Engeln abzustammen und wirken nun als zwielfichtige Dschinn. Sie sind dem Menschen sehr ähnlich, üben aber auch sehr häufig einen negativen Einfluss auf den Menschen aus. Auch die Ekstasetechniken sind vielfältig. Immer wieder fällt dabei der Gebrauch von Musik oder rhythmischen Klängen auf. Die Dschinn scheinen dem Menschen auch in der Hinsicht zu ähneln, dass sie ebenfalls Musik mögen oder ablehnen können. Wenn einfach nur Krach erzeugt wird, werden Dschinn zur Flucht ermuntert oder auf die Präsenz eines Schamanen aufmerksam gemacht. In bestimmten Zeremonien locken musikalische Ergüsse sie aber auch an. In einem weiteren Einsatzgebiet ist Musik notwendig, um eine ekstasefördernde Wirkung zu erzielen. In Gebetstänzen wird die Verbindung mit Allah und der Welt des Übersinnlichen zelebriert. Im ekstatischen Zustand werden die Dschinn wahrgenommen und es ist möglich, mit ihnen zu verhandeln. Ekstasetechniken werden aber auch dafür genutzt, eine Heilung zu erwirken, wenn herkömmliche Ärzte versagen. So manche Krankheit oder körperliche Beschwerden sind dem Wirken von Dschinn zuzuschreiben, die unter Umständen zerstörerische Tendenzen aufweisen. Hier ist noch deutlich die vorislamische Konzeption zu erkennen, demzufolge es positive und schadhafte Geister gab. Denn

auch bei den Dschinn gibt es unterschiedliche Fraktionen. Dem Menschen positiv gestimmte Wesen können durchaus dazu genutzt werden, um die bössartigen Artgenossen zu bekämpfen. Ein Widerspruch steckt in den Bestattungssitten. Sind Totengeister nur noch einer Manifestation von Dschinn zuzuschreiben, werden doch immer noch Riten vollzogen, um den Verstorbenen milde zu stimmen und ihm den Übergang ins Jenseits zu erleichtern. Ich erkläre mir diesen Widerspruch so, dass es eben auf der einen Seite immer noch kontroverse Ansichten zu diesem Thema gibt, auf der anderen Seite Dschinn auch durchaus Besitz von der Seele des Verstorbenen nehmen können und so in Erscheinung treten. Je schneller der Übergang ins Jenseits vollzogen wird, desto geringer ist die Chance eines Dschinn die Seele des Verstorbenen zu übernehmen und sie und seine Angehörigen zu quälen. Sollte die Seele vor dem Ableben entführt werden oder sich auf dem Weg ins Jenseits verirren, obliegt es dem Schamanen, gegen geisterhafte Schädlinge zu kämpfen und die Seele ins Jenseits zu begleiten. Dass auftretende Widersprüche besonders durch Alternativen umgangen werden können, zeigen die Ornamente in turkmenischen Teppichen. Nach dem erwähnten Bilderverbot ist das Abbilden heiliger Motive zwar strikt verboten, aber eine abstrakte Darstellung im künstlerischen Sinne ist durchaus erlaubt. So sind die Teppiche in gewisser Weise etwas besonderes, weil sie der Einzigartigkeit des Heiligen gerecht werden und mit Hilfe des Schamanen deren besondere Macht in sich tragen. Je nach Bildnis verliert ein Dschinn seine Macht, sollte er das Ornament erblicken und kann kein Unheil mehr verbreiten. Die Teppichmuster werden aber auch als Bindeglied zwischen der vorislamischen Zeit und der islamischen Systematisierung angesehen, so dass in den Ornamenten manchmal auch das Ringen beider Glaubenskonzeptionen zu erkennen ist. Im ekstatischen Zustand, ist der Schamane in der Lage, die Zwänge der Wirklichkeit abstreifen, eins mit dem Kosmos werden und in jeder Zeit bis zum Ursprung der Schöpfung zurück präsent sein. Dass Ekstasetechniken aber auch nicht immer harmonisch ablaufen, zeigt ein Beispiel bei den turkmenischen Nomaden. Je grausamer und besitzergreifender ein geisterhafter Dschinn sein kann, so ist auch die Reaktion auf ihn. Der Schamane fügt sich selbst Gewalt zu oder schlägt und verletzt den Besessenen, um den Dschinn zum Gehen zu ermuntern. Der zentralasiatische Islam ist in seiner Struktur mehr als durchwachsen. Teilweise lassen sich die vorislamischen Traditionen noch erkennen, in anderen Fällen ist keine Trennung mehr möglich. Ohnehin scheint eine strikte Trennung von zentralasiatischen Ethnien auch nicht besonders stark gewollt zu sein. Viele islamische Vorschriften und Richtlinien haben ihr kosmogonisches Wissen erweitert und das spirituelle Bewusstsein hinsichtlich einer fest umrissenen Identität durchdrungen.

## 5. Literaturangaben

**Basilow, Wladimir Nikolajewitsch (1995):** Das Schamanentum bei den Völkern Mittelasiens und Kasachstans, Reinhold Schletzer Verlag, Berlin.

**Betz, Hans-Dieter (2005):** Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft, Mohr Siebeck Tübingen, Band 8, Stichwort: Turkvölker (S. 667-673) und Zentralasien (1838-1845)

**Frembgen, Jürgen (1993):** Derwische. Gelebter Sufismus, Wandernde Mystiker und Asketen im islamischen Orient, DuMont Buchverlag, Köln.

**Hentschel, Kornelius (1997):** Geister, Magier und Muslime. Dämonenwelt und Geisterausreibung im Islam, Eugen Diederichs Verlag, München.

**Ibric, Almir (2006):** Islamisches Bilderverbot vom Mittel- bis ins Digitalzeitalter, Lit-Verlag, Wien.

**Kehl-Bodrogi, Krisztina (2005):** Religiöse Heilung und Heiler in Choresm, Usbekistan, Max Planck Institute for Social Anthropology, Halle / Saale.

**Litvinskij, Boris A. (2003):** Relikte vorislamischer Religionsvorstellungen der Pamirbevölkerung (Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts), In: Jettmar, Karl (Hg.): Die vorislamischen Religionen Mittelasiens, Verlag Kohlhammer, Stuttgart.

**Rossetti, Brigitte (1992):** Die Turkmenen und ihre Teppiche. Eine Ethnologische Studie, Dietrich Reimer Verlag, Berlin.

**Runge, Konstanze (2002):** Ginn-Vorstellungen im Islam, schriftliche Tradition und Ausgestaltung in Marokko, Philipps-Universität Marburg.

**Taube, Jakob (2003):** Geisterglaube bei Tadschiken und Usbeken. In: Jettmar, Karl (Hg.): Die vorislamischen Religionen Mittelasiens, Verlag Kohlhammer, Stuttgart.

**Tryjarski, Edward (2001):** Bestattungssitten türkischer Völker auf dem Hintergrund ihrer Glaubensvorstellungen, Reinhold Schletzer Verlag, Berlin.